

Marlies Liekfeld-Rapetti

Mein Name ist Marlies Liekfeld-Rapetti. Ich bin 1939 in Königsberg/Preußen geboren, das jetzt Kaliningrad heißt und russisch ist. Ich bin schon als kleines Mädchen, mit sechs Jahren, mit meiner Mutter vor den Russen geflüchtet und wir haben uns in der DDR angesiedelt. Dort bin ich aufgewachsen und mein Vater hat sehr gelitten unter der Stasi. Wir wurden etwas überwacht (das ist noch einmal eine Extrageschichte, warum) und sind dann wieder geflüchtet – über die Luftbrücke in die Bundesrepublik. Da habe ich dann meine Familie gegründet, ich hab geheiratet, ich hab drei Kinder bekommen und habe eine Ausbildung gemacht als medizinisch-technische Assistentin. Ich habe kein Abitur gemacht, habe das absichtlich in der letzten Klasse – das ist bei uns die Oberprima – blockiert, weil ich Medizin studieren sollte. Ich komme aus einer Medizinerfamilie: Großvater, Vater, dann später meine Schwester, mein Schwager – alle sind Mediziner. Mein Vater wollte eigentlich nur, dass ich Medizin studiere. Das war einfach ein krisenfester Beruf. Und damals war es noch so, dass es ein bisschen verpönt war, dieses Künstlertum, das war gleich Bohème und Drogen und alles. Das ist so eine Existenz, die er mir nicht zumuten und auch nicht erlauben wollte. Und so musste ich leider medizinisch-technische Assistentin werden, was mir aber nicht so schlecht gefiel – Medizin hat mich auch immer interessiert –, aber ab neun Jahren wusste ich: Ich will Künstlerin werden. Ich habe schon als kleines Kind viel gezeichnet – machen ja viele –, gebastelt bis in die Nacht hinein, damals schon, und das wurde nun einfach verhindert. Dann habe ich geheiratet und dann sagte mein Mann, der auch Mediziner war: „Kunst zu studieren, kommt überhaupt nicht in Frage. Du hast jetzt eine Familie.“ Strümpfe stopfen und so weiter. Es war etwas schwierig, da konnte ich mich auch nicht richtig durchsetzen. Aber dann habe ich über den zweiten Bildungsweg ein fachgebundenes Abitur nachmachen können, als ich schon die Kinder hatte, und konnte an der Pädagogischen Hochschule Kunst und Germanistik studieren, quasi eine Ausbildung als Lehrerin machen. Und im Grunde ist daran meine Familie zu Grunde gegangen. Es hat einfach nicht gepasst, ich war immer wieder ganz anders interessiert und habe mich da rauskatapultiert und hab dann meine Familie verlassen.

Es gab einen weiteren Weg über Stuttgart, über Italien und dann nach Klagenfurt; und da bin ich dann angekommen, in Klagenfurt 1985. Seitdem bin ich eigentlich immer hier gewesen, mit einer Ausnahme: Eine kurze Zeit war ich in Berlin, zwischen 2009 und 2015, um meiner Tochter zu helfen, die drei Kinder, die noch klein waren, aufziehen. Sie hatte gerade Schwierigkeiten, sich von ihrem Mann zu trennen, der bisher die Kinder beaufsichtigt hatte, und übernahm gleichzeitig den ganz schwierigen Job, als Primaria eine Klinik zu leiten. Ich wollte nicht in Berlin bleiben, was meine Familie gehofft hatte, aber die Großstadt ist so

herbe und trist für mich, und die Lebensqualität in Kärnten ist unvergleichlich. So schön Berlin ist, aber zum Leben ist das was anderes, vor allem, wenn man im Alter von siebzig Jahren erst dorthin geht. Ein großer Punkt war auch, dass ich mich künstlerisch eigentlich gar nicht weiterentwickeln konnte. Wenn man da mit siebzig Jahren hingehet, kommt man gegen die jungen Künstler von der Akademie nicht an. Und hier ist es immer weitergelaufen. Ich hab von Berlin aus hier oder in Italien oder Slowenien Ausstellungen gemacht. Hier habe ich meine künstlerische Heimat, was sich jetzt auch ein bisschen beweist.

Kärnten ist auch so eine private Männergeschichte. Ich war liiert mit einem Italiener, da war ich zwei Jahre in Ligurien. Und dieser Italiener war mit der Mafia verbunden, was ich erst hinterher erfahren habe. Ich hab das überhaupt nicht gemerkt. Er hat gesagt: „Wir gehen nach Österreich. Ich steige in den Holzhandel ein.“ Er war Inneneinrichter und hat Bars und Restaurants ausgestattet und nun sagte er: „Wir gehen dorthin, weil man dort viel besser Holz bekommt.“ Dann sind wir hier gelandet, und dann ist er aber weg. Eines Morgens war er weg, mein Konto war leer und er ist nach Brasilien abgehauen. Da hab ich das alles erst erfahren mit der Verbindung zur Mafia. Ich bin dann hier hängen geblieben.

Ich hatte hier keine Kontakte und musste überleben. Ich hatte nicht viel eigenes Geld, und dann hab ich nichts gehabt. Ich bin zu den Vermietern gegangen: „Lasst mich hier wohnen. Ich zahle alles zurück – irgendwann.“ Und das haben die tatsächlich gemacht. Die ersten paar Monate konnte ich keine Miete zahlen, dann habe ich mir eine Strickmaschine gekauft – so eine Grobstrickmaschine, so am Tisch – und hab Pullover gestrickt. Ich habe für damals ganz verrückte Sachen gemacht. Das war so 85, 86. Ein Ärmel, gar kein Ärmel, ein Ärmel ganz lang. Dann hatte ich so ganz dicke Wolle, da habe ich Teile mit der Hand und Rollkragenpullover aus ganz dicker Wolle gestrickt. Ich hab Fäden zusammengenommen (es gab noch nicht so dicke Wolle), mehrere Fäden, originelle Farben, und hinten war der ganze Rücken mit Tüll. Das war damals sensationell, heute ist das nichts Besonderes mehr.

Ich habe vier Pullover gestrickt und bin damit hier in die Boutiquen gegangen. Da gab es „Flair Naturell“, das war in der Priesterhausgasse, so ein schicker Laden mit Naturmaterialien, und ich hab gesagt: „Dieser Pullover“, ich hatte ihn angehabt, „den mache ich.“ Und dann haben die sofort etwas bestellt bei mir. Und bei „Grüner“ habe ich damals umgerechnet 1000 DM bekommen für den zweiten Pullover. Das wären jetzt 500€, aber er war natürlich mehr wert. Mit dem Geld von diesen vier Pullovern, die ich verkauft habe, habe ich einen Stricker gesucht und auch gefunden. Der Stricker arbeitete fürs Militär. Der strickte diese Janker und die Socken. Ich habe eine eigene Kollektion entworfen und mit dem Stricker realisiert: Ich habe mir die Garne ausgesucht und zum Teil selbst besorgt, hab

selber die Schnitte angefertigt und bin dann in die Fabrik vom Stricker im Gurktal. Und dann habe ich den sozusagen erzogen, wie er meine Sachen stricken soll. Ich habe die Modelle gezeichnet und ausgeschnitten und bin ich so lange hingefahren, bis das Modell stand. Das war eine ganze Kollektion – Kurzarmpullover, Langarmpullover, Mäntel, Jacken. Von dem verdienten Geld konnte ich meine Kollektion kaufen.

Dann bin ich damit rumgefahren. Nach Graz an der Oper in so ein Geschäft. „Sie haben aber was Schönes an. Wo kriegt man das?“ Ich sag: „Ja, bei mir können Sie es bestellen.“ – „Nein wir haben unsere Lieferanten.“ Ich habe ihnen ein Kärtchen gegeben, da habe ich „Marlisa“ in meinem Handschriftzug als Modenamen genommen. Marlisa Rapetti. So handgeschrieben. Da haben sie geguckt, weil das auch in den Etiketten handgeschrieben war: „Ach – ein italienischer Hersteller. Ja, da sind wir aber interessiert!“ Wurde aber im Gurktal gemacht, das habe ich natürlich nicht gesagt. Aber allein dieser Name ist italienische Mode. Und dann haben die bestellt. Das habe ich auch in Salzburg und Wolfsberg gemacht, hier eben auch bei „Flair Naturell“. Sie haben diese Sachen bestellt, auch ein Laden hier in der Burggasse, der hieß „Schwarz/Weiß“, da ist jetzt Musik Hergeth drinnen und daneben das Schuhgeschäft. Die hatten schwarze und weiße Sachen bestellt. Der aus dem Gurktal gab immer diese Sachen in Kartons dem Bus nach Klagenfurt mit, ich holte die am Bahnhof ab und habe sie immer direkt bezahlt. Ich musste auf gut Glück Ware bestellen, von der ich dachte, das läuft vielleicht. Als ich die bestellten schwarz-weißen Sachen liefern wollte, da sagte die Geschäftsführerin zu mir: „Wir haben das schon.“ Da hat der Gurktaler Stricker hinter meinem Rücken geliefert. Ich hab die Ware umgehend zurückgeschickt, die letzte Lieferung nicht bezahlt. Dann hat der mich verklagt. Es gab eine Gerichtsverhandlung, die mit einem Vergleich endete, ich musste die Hälfte davon noch bezahlen, weil seine Frau und seine Vorarbeiterin behauptet hatten: „Das sind unsere Modelle“, ich konnte das nicht beweisen. „Das haben wir gemacht. Wir haben die Frau Rapetti mit unseren Modellen beliefert.“ Und dann stand ich wieder da und hatte nichts. Das war super gelaufen.

Ich bin mit den Sachen auch nach Deutschland gefahren. Manche fragen mich heute noch: „Machst du das noch?“ Das konnte jedes Alter tragen, tolles Material. Das Material habe ich mir in Deutschland in Baden-Württemberg geholt, immer die Reste aus vielen Strickereien, Strickfabriken. Dort bin ich hin, habe diese großen Spulen gekauft und die Fäden so zusammengestellt, dass das ganz besondere Farben ergab. Das Garnmaterial aus Resten war dadurch billig, ich habe mir alles selber geholt. Das ist auch super gelaufen, aber dann habe ich eben aufgehört Du kannst deine Modelle gar nicht schützen. Die müssen den Pullover nur kürzer machen oder den Kragen ändern oder die Farbe und schon ist es ihr Modell. Copyright hat in der Mode überhaupt keinen Sinn, die klauen alle. Deswegen bin ich

auch vorsichtig mit Instagram und so weiter, dass die nicht alle auch noch meine Kunstarbeiten kopieren. Das ist nämlich gefährlich. Einerseits ist es ganz gut, aber ich will es gar nicht mehr groß weitermachen. Wenn ich zum Beispiel sehe, dass was Ähnliches auf der Bildfläche erscheint, nehme ich einen anderen Weg, dann mache ich das nicht mehr weiter.

Ich habe drei Jahre lang eine Galerie geleitet, und dann kam der Helmut Ritter, der hat jemanden für den Verlag gesucht. Dann habe ich zwei Jahre lang den Verlag geleitet. Ich musste viel nach Deutschland fahren in die Buchhandlungen, Bücherneuerscheinungen anbieten, und auf die Messen bin ich mitgefahren. Wir haben u.a. die Gertrude Stein übersetzt.

Und dann habe ich gedacht: Ich wollte ja immer nur Kunst machen. Immer war ich verhindert. Ich hab es zwar immer gemacht, aber es war so unbefriedigend, weil man den Rücken nicht frei hat. Man kann das nicht nur samstags/sonntags machen. Das ist dann wie Hobbykunst. Du musst das durchgehend machen und richtig durchziehen können. Dann konnte ich vorzeitig in Pension gehen, weil ich arbeitslos wurde. Ich habe bei Ritter aufgehört und konnte mit 64 in Pension gehen. Das war ganz wenig Pension allerdings, aber ich habe gedacht: „So, da hast du deine Krankenversicherung und ein kleines bisschen mehr“, und hab einfach nichts anderes mehr gemacht und nur noch Kunst. Und das war ein Segen. Das war 1994. Seitdem habe ich einfach eine Entwicklung gemacht, vorher überhaupt nicht. Ich habe immer was gemacht, aber ich war völlig unzufrieden, weil es nicht richtig ging. Und seitdem läuft es einfach super. Es war natürlich schwierig. Es ist existenziell so schwierig. Ich habe damals, als ich mich scheiden ließ, auf alles verzichtet und hab gesagt, ich will überhaupt nichts, ich will nur meine Ruhe. Ich will nicht immer hören, ich lebe von seinem Geld. Nur weg. Das war dann natürlich sehr mühsam. Ich habe einen hohen Preis bezahlt. Ob Erfolg oder Misserfolg, ich muss es machen. Selbst wenn ich keinen Erfolg mehr hätte und es zusammenbricht – das kann alles passieren –, ich muss es trotzdem tun. Ich kann es nicht lassen. Ich krieg schlechte Laune. Ich war jetzt drei Wochen weg. Ich war zwei Wochen im Urlaub. Da kann ich nicht arbeiten, dann werde ich ein bisschen unleidlich, da muss ich mich zusammennehmen. Wenn ich im Atelier stehe, ist die Welt wieder in Ordnung. Ich muss es machen, ohne zu überlegen.

Ich habe Ziele. Aber mit den Zielen ist es sehr merkwürdig. Es entwickelt sich aus der Arbeit. Ich kann nicht sagen, wohin es geht, es ist mir immer passiert. Ich habe nie gesucht, sondern ich habe plötzlich immer gefunden. Also sie haben eigentlich mich gesucht und ich weiß, das wird so weitergehen. Ich will eigentlich unbedingt nur noch Installationen machen. Möglichst Installationen; wenn es auch im Kleinen ist, aber mein Ziel ist, auch immer mit

Räumen zu arbeiten. Das ist eine Begabung, die ich offenbar habe. Ich reagiere auf Räume und ich arbeite MIT und FÜR die Räume.